

Einleitung der Herausgeber

Im vorliegenden Band V.1 der *Alfred Schütz-Werkausgabe* (ASW) sind die Texte versammelt, die sich thematisch und werkgenetisch um eines der zentralen nachgelassenen Manuskripte von Alfred Schütz: »Das Problem der Personalität in der Sozialwelt« gruppieren. Die z. T. bruchstückhaften Textpartien dieses Manuskripts, das Schütz in zwei Entwürfen in den Jahren 1936 und 1937 jeweils während der Sommermonate in Österreich niederschrieb, kommen hier erstmals zum Abdruck. Im Rahmen dieser Einleitung werden die werkgenetischen Zusammenhänge dieser Entwürfe sowohl hinsichtlich des gesamten Œuvres als auch im engeren Kontext der weiteren in diesem Band zum Abdruck kommenden Texte nachgezeichnet und die in ihnen neu auftauchenden Argumentationsfiguren aufgezeigt, die für Schütz' Denken in den nachfolgenden Jahren prägend bleiben.¹

I.

In seinem Brief an Aron Gurwitsch vom 15. März 1957 kommentiert Schütz seine Arbeit an dem Aufsatz über »Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl«² folgendermaßen: »Mein Abschied von der transzendentalen Konstitutionsanalyse. ... Ich *musste* mir zwanzig Jahre Nachdenken von der Seele schreiben.«³ Wenn auch derart retrospektiv gebrauchte Wendungen in der Korrespondenz nicht überbewertet werden sollten, so führt uns Schütz' Bemerkung dennoch zurück in den Zeitraum 1936/37, in dem das Manuskript über »Das Problem der Personalität in der Sozialwelt« entstand, und sie gibt einen wichtigen Hinweis auf den Kontext, in dem dieses Manuskript zu verorten ist.

Im abschließenden Paragrafen seines ersten Buches *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt* verzeichnet Schütz drei Problemkreise, die –

-
- 1 Für einen einführenden Überblick über Schütz' Werk vgl. Martin Endreß, »Alfred Schütz (1899-1959)«, in: Dirk Kaesler (Hg.), *Klassiker der Soziologie*, München: Beck 2002, Bd. I, S. 334-352.
 - 2 Vgl. [1957-1-2], jetzt in: ASW III.1. Zur Zitation s. die Hinweise »Zu dieser Ausgabe«, S. 31 f.
 - 3 Vgl. Alfred Schütz / Aron Gurwitsch, *Briefwechsel 1939-1959* [1985-1-1], hg. v. Richard Grathoff, München: Fink 1985, S. 400.

über das in dieser Arbeit Behandelte hinaus – für eine phänomenologisch fundierte verstehende Soziologie wesentlich sind: Es handelt sich um die Probleme der »soziologischen Person«, der »Relevanz« sowie um das der »Konstitution des Du«, also der Intersubjektivität.⁴ Während er die Lösung des dritten Problems einer phänomenologisch fundierten Ontologie des Menschen vorbehält,⁵ sind die ersten beiden der phänomenologisch orientierten verstehenden Soziologie zugänglich.⁶ Die Problematik der soziologischen Person ergibt sich für Schütz daraus, dass Individuen in der Mitwelt als personale Typen, also als »Rollenträger« bzw. als »Inbegriffe« solcher Typisierungen erscheinen.⁷ Will die verstehende Soziologie über das Handeln solcher Individuen etwas aussagen, muss *erstens* geklärt werden, in welchem Verhältnis die »leibhaftige« und die typisierte Gestalt eines Individuums zueinander stehen, sowie – *zweitens* –, welche Mechanismen die Einheit der Person und auch ihre diversen typischen Gestalten konstituieren. Für die Selektivität solcher Konstitutionsprozesse steht bei Schütz das Thema der Relevanz.

Im Anschluss an diese Fragestellung werden die Problembereiche der »soziologischen Person« und der »Relevanz« von Schütz 1936 aufgegrif-

-
- 4 Vgl. Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* [1932-I-1], § 50, S. 284 f. (in der Ausgabe: Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974, S. 349 f.); nachfolgend zit. als: SAW; jetzt in: ASW II. Für eine einführende Gesamtdarstellung zum *Sinnhaften Aufbau* vgl. Martin Endreß, »Alfred Schütz: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie«, in: Dirk Kaesler / Ludgera Vogt (Hg.), *Hauptwerke der Soziologie*, Stuttgart: Kröner 2000, S. 372-378 sowie Ilja Srubar, »Schütz, Alfred, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie«, in: Sven Papcke/Georg W. Oesterdiekhoff (Hg.), *Schlüsselwerke der Soziologie*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001, S. 439-442.
- 5 Vgl. ebd. S. 235 [350]; dazu auch Schütz' Bemerkung in seinem Brief vom 1. Januar 1956 an Gurwitsch: »Und wenn auch die Lebenswelt zweifellos ihre wesensgesetzliche Typik hat, sehe ich doch nicht ein, wieso Husserl hoffen kann, ohne Aufklärung der Intersubjektivität zur Idee einer Ontologie der Lebenswelt zu kommen« (vgl. *Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S. 379).
- 6 Vgl. ebenso die Problemskizze zu »Phänomenologie und Kulturwissenschaften« vom 15. Januar 1939, in der Schütz auf noch »auszuführende Konstitutionsanalysen in natürlicher Einstellung« verweist, »welche Grundprobleme aller Kultur[-] (sozial)wissenschaften betreffen« würden. Hierzu zählt er: »a) Die Lehre von der sozialen Person, b) Das Problem des Interesses und der Relevanz [und] c) Soziale Umwelt, Mitwelt, Vorwelt, Folgewelt« ([1939-II-1], S. 5; jetzt in: ASW IV).
- 7 Die Figur der Rolle führt Schütz im Personalitätsmanuskript von 1936 zunächst unter dem Titel der »Teilpersonen« ein (vgl. unten S. 42 f. [1/7065 f.] und S. 49 ff. [6a/7071 ff.]). Ein Jahr später gebraucht er dann explizit die Wendung vom Menschen »als Träger typischer Rollen« (s. S. 101 [14/7116]).

fen und in dem unvollendeten Manuskript über »Das Problem der Personalität in der Sozialwelt« systematisch miteinander verbunden. Der Zugang zu dieser Problematik erschließt sich für Schütz zwar nicht, wie er noch im *Sinnhaften Aufbau* hoffte, »in engstem Anschluß an das Werk Max Webers« (ebd. 285 [350]), er ist jedoch für eine phänomenologisch fundierte Theorie der sinnhaften Konstitution sozialer Welt, die Schütz vorschwebte, nicht minder bedeutsam. Bereits im *Sinnhaften Aufbau*, in dem er, ausgehend von der Kritik an Webers Sinnbegriff, die Konstitution von Handlungssinn untersuchte, erkannte Schütz den Anteil des Wirkens und der Wirkensbeziehungen qua Kommunikation an diesen Konstitutionsprozessen (ebd., §§ 23–26, 32). Von der Erkenntnis geleitet, dass es eine Handlungstheorie als Konstitutionstheorie der Lebenswelt bei »einer Analyse der sinnhaften Seite des Handelns« nicht bewenden lassen darf (s. S. 132 f. [69/7160 f.]), geht es Schütz im Personalitätsmanuskript um die Untersuchung der Rolle des »pragmatischen Motivs« bei der Konstitution des Ego als sozialer Person und seiner Welt schlechthin.

Durch diese Betonung des pragmatischen Konstitutionsprinzips, von dessen die »cogitationes« determinierendem Primat in der relativ natürlichen Einstellung Schütz ausgeht,⁸ wird eine Position bezogen, die sich von Husserls Wahrnehmungsphänomenologie deutlich abhebt.⁹ Und so ist es auch nicht Husserl, sondern Max Scheler, der in die-

8 Vgl. unten bes. S. 119 [45/7136 f.] und: S. 134 [73/7164].

9 So schreibt Schütz bereits am 16. November 1940 an Aron Gurwitsch: »*Sachlich* ist Husserl das Problem der Identität ebenso unlösbar geblieben, wie das des *alter ego*« (vgl. *Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S. 69). Retrospektiv erinnert hier einiges an Husserls *Ideen II*, die auf einem Manuskript der Göttinger Zeit basieren, in dem auch Husserl eine mundane Rekonstruktion der Lebenswelt versucht. Schütz wird diese Untersuchungen allerdings erst nach ihrem Erscheinen in den *Husserliana* im Jahre 1952 zur Kenntnis nehmen können; vgl. die Besprechung der »Ideen II« [1953-I-1]. Vgl. Schütz in einem Brief an Eric Voegelin vom 10. Oktober 1952: »... das Du-Problem erweist sich als die wahre *crux* der Husserlschen Phänomenologie, an der das ganze Unternehmen scheitert!« (in: Eric Voegelin / Alfred Schütz et al., *Briefwechsel über »Die Neue Wissenschaft der Politik«* [1993-I-1], hg. v. Peter J. Opitz, Freiburg/München: Alber 1993, S. 72). Und an Gurwitsch heißt es am 23. August 1954: »... ist es mehr denn je meine Überzeugung, daß Husserls Phänomenologie das Problem der Intersubjektivität, und besonders der transzendentalen, nicht lösen kann und daran scheitert« (*Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S. 358). Ergänzend auch Schütz' Brief an Gurwitsch vom 13. Oktober 1954: »Die herkömmliche Phänomenologie, Husserl inbegriffen, ist in dem Sinne *naiv*, daß sie als Hauptparadigma die Wahrnehmung analysiert, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß Wahrnehmung ja ein lebensweltliches Phänomen ist und daher die appräsentativen Strukturen, die zur Konstitution der Lebenswelt führen, implizite voraussetzt« (ebd., S. 364).

sem Rahmen als phänomenologischer Gewährsmann für Schütz fungiert.¹⁰

Schütz' Auseinandersetzung mit pragmatischen Motiven der Realitätskonstitution datiert jedoch nicht erst auf das Jahr 1936. Mit diesem Zugriff nimmt er einen Gedanken auf, der bereits in seinem Manuskript über »Lebensformen und Sinnstruktur« verfolgt wird, einer Studie, die zwischen 1925 und 1928 entstand.¹¹ Unter dem Einfluss der Philosophie Henri Bergsons übernimmt Schütz auch dessen Konzeption der pragmatischen, durch den Leib getragenen Orientierung des Menschen in der Zeiraumwelt.¹² Diesem Konzept folgend, zeigt Schütz bereits in seiner Analyse der »Lebensform des handelnden Ich«, dass die Erfahrung der Realität der außersubjektiven zeiträumlichen Welt von dem an die Leiblichkeit gebundenen Handeln nicht zu trennen ist (vgl. TL 178 f.). Zur Zeit der Niederschrift der »Lebensformen« nimmt Schütz, wie seine Notizen zeigen, dann ebenfalls Arbeiten von Max Scheler zur Kenntnis.¹³ Von besonderer Bedeutung ist für ihn dabei Schelers Studie über »Erkenntnis und Arbeit«, in der Scheler den Primat der pragmatischen Motive betont, durch die die »natürliche Welt an sich« gelenkt wird, und in der er diese Motive als einen der wichtigsten Selektionsmechanismen für das Entstehen des »natürlichen Weltbilds« aufzeigt.¹⁴ Über diese Studie Schelers referierte Schütz im Dezember 1928 auch im Wiener Privatseminar von Ludwig von Mises

10 Vgl. Max Schelers Konzeption des pragmatischen Weltzugangs und seine Personenlehre in: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik* (1913/16), in: *Gesammelte Werke* Bd. 2, Bern/München: Francke⁶1980, S. 359 ff., 370 ff. sowie die Studie über »Erkenntnis und Arbeit«, in: ders., *Die Wissensformen und die Gesellschaft* (1926), in: *Gesammelte Werke* Bd. 8, Bern/München: Francke²1960, S. 191 ff.

11 Vgl. Alfred Schütz, *Theorie der Lebensformen. Frühe Manuskripte aus der Bergson-Periode* [1981-I-1], hg. u. eingel. v. Ilja Srubar, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, S. 71 ff. (nachfolgend zit. als: TL); jetzt in: ASW I.

12 Vgl. unten S. 44 f. [3/7067 f.] und S. 133 f. [72/7163 f.]. Vgl. zudem: Henri Bergson, *L'Évolution créatrice* (1907), dt.: *Schöpferische Entwicklung*, übers. v. Gertrud Kantorowicz, Jena: Diederichs²1921, bes. S. 142 ff., 159 ff.; vgl. dazu auch: Ilja Srubar, *Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 58 ff. sowie ders., »Einleitung: Schütz' Bergson-Rezeption«, in: Schütz, TL, a. a. O. (Anm. 11), bes. S. 33 f.

13 Vgl. bspw. Schütz, TL, a. a. O. (Anm. 11): »[Entwurf A]«, S. 319; »[Entwurf B]«, S. 321; »[Entwurf C]«, S. 327, 329 sowie »[Entwurf D]«, S. 331. Im »[Entwurf C]«, S. 329, wird die »Lehre von soziologischer Person« als eines der zentralen Themen der verstehenden Soziologie benannt.

14 Vgl. unten S. 59 [13/7081] sowie: Scheler, *Wissensformen*, a. a. O. (Anm. 10), S. 239 f.

– vermutlich unter dem Titel »Pragmatismus und Soziologie: besser Sozialwissenschaften«. ¹⁵

Seine Beschäftigung mit der pragmatischen Dimension des menschlichen Weltzugangs, die während der Arbeit am *Sinnhaften Aufbau* zeitweise in den Hintergrund geriet, nimmt Schütz 1936 also wieder auf, um eine Antwort auf die am Ende des *Sinnhaften Aufbaus* skizzierten Problemkreise zu suchen. Für den Versuch einer mundanen Phänomenologie der Lebenswelt, zu dem er im *Sinnhaften Aufbau* ansetzt (§§ 29 ff.) und den Schütz im Personalitätsmanuskript fortführt ¹⁶, bedeutet die Entscheidung, den pragmatischen Charakter der Konstitution der sozialen Welt des Wirkens expliziter zu erschließen, noch in einer weiteren Hinsicht einen wichtigen Fortschritt auf dem Weg zu einer Konstitutionstheorie der Lebenswelt: Mittels des pragmatischen Motivs kann Schütz auch das »Problem der Relevanz« einer ersten Lösung zuführen und ihm einen Ort im gesamten Konstitutionsprozess zuweisen. Das Pragma – als Wirken aufgefasst – zeichnet jene »Relevanzisohypsen« als Relevanzlinien in die »Landschaft der soziologischen Person« und ihre Handlungsfelder ein, die als »pragmatische Relevanzen« die Struktur der Wirkwelt und der »cogitationes« über sie in der relativ natürlichen Einstellung bestimmen. ¹⁷ Später, insbesondere in seinen beiden großen Manuskripten über das »Problem der Relevanz« ¹⁸, wird Schütz diese zwei Pole der Struktur der pragmatischen Relevanz in die Typen der »auferlegten« und »intrinsischen« Relevanz ansatzweise aufgliedern. Im Personalitätsmanuskript dient sie ihm jedoch zunächst dazu, die Einheit des Konstitutionsprozesses zu begreifen, in dem sich soziale Teilpersonen als Schichten der sozialen Person einerseits und die zeitlichen, räumlichen und sozialen Strukturen der Welt des Wirkens als der »Welt des täglichen Lebens« andererseits konstituieren.

Das Konzept der sozialen Person, dem Schütz hier folgt, lehnt sich deutlich an jenes von Max Scheler an, das wiederum Momente der in jener Zeit im Anschluss an Bergsons Dualismus intensiv diskutierten Trennung von intimer (originärer) und sozialer (hergestellter) Person aufnimmt. ¹⁹ Vor allem in Schelers Perspektive, in der die Person eine im

15 Vgl. dazu die Notizen auf einem Notizblatt des Nachlasses (Ifd. Nr. 30; jetzt in: ASW I.).

16 Vgl. bes. S. 105 ff. [21/7124 ff.], S. 118 ff. [44/7135 ff.].

17 Vgl. dazu bspw. unten S. 42 ff. [1/7065 ff.], S. 56 f. [11/7079] und: S. 134 [73/7164].

18 Vgl. [1947-II-1] sowie [1951-II-1]; jetzt beide in: ASW VI.1.

19 Siehe dazu etwa: Henri Bergson, *Matière et Mémoire* (1896), dt.: *Materie und*

Vollzug ihrer Akte lebende Einheit bedeutet²⁰, ist die Figur der sozialen Person mit dem Primat des pragmatischen Prinzips gut vereinbar. Schütz interessieren hier vorerst nicht die auf der Hand liegende Pluralität der sozialen Teilschichten, d. h. der Rollen (s. S. 101 [14/7116]), sondern vielmehr die Mechanismen, die die Einheit der sozialen Person konstituieren sowie jene, die mich als soziale Person mit der Welt des Wirkens und dem *alter ego* darin verbinden (s. S. 42 f. [1/7065 f.]). Die Quintessenz der von Schütz im Personalitätsmanuskript vorgeschlagenen Lösung besagt: In den Wirkensbeziehungen zur Welt und zum Anderen entstehen Relevanzstrukturen, die die Felder dieses Wirkens gliedern und voneinander unterscheiden; diese zentrieren sich um das wirkende Ego und sedimentieren sich als Teilschichten seiner sozialen Person, die um den »Intimkern« des Ego gelagert sind. Das Pragma als Wirken und die daraus resultierende pragmatische Relevanz geben also einen Rahmen ab, in dem sowohl die Einheit von Person und Wirkwelt als auch die Konstitution ihrer Strukturen als Momente ein und desselben Prozesses sichtbar gemacht werden können.²¹

II.

Eleganz und Einfachheit dieser Gedankenführung beruhen jedoch auf einer Vielzahl philosophischer Konzepte, die Schütz in dem oben skizzierten Rahmen zu einem einzigen Konstitutionsmechanismus ineinanderfügt. Eine herausgehobene Bedeutung kommt hier – abgesehen von Max Scheler – der Rezeption von Edmund Husserl, Henri Bergson und Gottfried Wilhelm Leibniz zu:

(1) Es bleibt für Schütz, trotz der sich in der Betonung des pragmatischen Prinzips abzeichnenden inneren Distanz zu *Husserls* Wahrnehmungsphänomenologie, selbstverständlich, dass die von Husserl unternommenen Analysen des Zeitbewusstseins, des intentionalen Erlebens bzw. der typisierenden Perzeption eine adäquate Beschreibung von

Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist (1908), übers. v. Julius Frankenberger, eingel. v. Erik Oger, NA Hamburg: Meiner 1991; Theodor Lipps, *Vom Fühlen, Wollen und Denken* (1902), Leipzig: Meiner 1917 sowie: Scheler, *Formalismus*, a. a. O. (Anm. 10), bes. S. 548 ff.

20 Vgl. Scheler, *Formalismus*, a. a. O. (Anm. 10), S. 370 f., 379 ff.

21 »Ich glaube, daß die Realität der Welt des täglichen Lebens auf ihrer Struktur als Wirkwelt beruht«, so Schütz nochmals bekräftigend in der Beilage zum Brief an Gurwitsch vom 25. Januar 1952 (vgl. *Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S. 247).

Sinnkonstitutionsprozessen darstellen. Wenn auch erst das Wirken die Synthese des Bewusstseinsstroms mit der Raumzeitwelt hervorbringt und so die Ausdifferenzierung des Ich in »intime« und »soziale« Personenschichten ermöglicht, so bleibt die Grundlage der Einheit der vom Subjekt erlebten Realität und somit auch derjenigen der Personenschichten des Ich dennoch in den synthetisierenden, die Sedimentierung von Erlebnissen ermöglichenden Akten des subjektiven Zeitbewusstseins begründet. Dadurch bleibt auch die Ich-Zentriertheit und der sich entlang der Differenz von vertraut/unvertraut aufgliedernde Horizontcharakter des Handlungsfeldes erhalten. Ebenso selbstverständlich verwendet Schütz Husserls Reflexionstechnik der »Epoché«, wenn auch nicht mit transzendentaler Zielsetzung, um evident alltäglich Erlebbares, z. B. die Vielfalt der vom Individuum getragenen Rollen, in ein Phänomen zu verwandeln, dessen Konstitution aufzuzeigen ist. Der Aufweis darf sich allerdings – so Schütz' Korrektur von Husserls Verfahren – nicht nur auf die intentionalen Akte des Bewusstseins beschränken, sondern muss auch die Akte des Wirkens, also das Pragma selbst, einschließen.

(2) Auch die *Bergsonianische* Grundlage von Schütz' Denken bleibt hier nach wie vor erhalten und wird zur Lösung des Zeit- und des Relevanzproblems unter pragmatischen Aspekten herangezogen.²² Bergsons »attention à la vie«, deren enge Verbindung mit dem pragmatischen Motiv Schütz bereits im Manuskript zur »Theorie der Lebensformen« in der These des »somatischen Lebensgefühls« des handelnden Ich verarbeitet (vgl. TL 149 f., 157 f.)²³, dient nunmehr zur Verankerung des selektiven Prinzips der pragmatischen Relevanz im Erlebnisstrom des Ich (s. S. 121 f. [50/7141]).

Die pragmatische Dimension des menschlichen Weltzugangs, d. h. die Bewegungen des Leibes und die Wirkensbeziehungen in der Außenwelt, die für Schütz ebenso bereits in »Theorie der Lebensformen« (TL 165) gleichsam das Ausfalltor aus der Selbstkonstitution des Bewusst-

22 In einem Brief an Fritz Machlup vom 10. September 1934 schreibt Schütz: »Bergson will ich ausnehmen, dessen leicht und wunderbar geschriebenes letztes Buch ›La pensée et le mouvant‹ [dt.: *Denken und schöpferisches Werden. Aufsätze und Vorträge*, Meisenheim a. G.: Westkulturverlag/Anton Hain 1948] Ihnen angelegentlich empfohlen sei. Ich bin glücklich darüber, daß viele wichtige meiner Formulierungen[,] z. B. das Denken modo futuri exacti[,] nahezu wortwörtlich mit Bergsons Ausführungen übereinstimmen! Das sind so meine stillen wissenschaftlichen Freuden« (Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz, Alfred Schütz-Nachlass, Korrespondenz).

23 Vgl. Bergson, *Materie und Gedächtnis*, a. a. O. (Anm. 19), S. 146 f., 164 ff.

seinsstromes in die Außenwelt und somit zur Selbstkonstitution der sozialen Realität darstellen, implizieren für ihn allerdings noch weitere Probleme, deren philosophischer Lösbarkeit er sich versichern will. Während die Ausdifferenzierung der sozialen Realität von Ego als sozialer Person und ihrer Wirkwelt durch das pragmatische Prinzip etwa im Anschluss an Scheler beschrieben und die Einheit des subjektiven Pols dieser Ausdifferenzierung anhand von Husserls und Bergsons Theorien des Bewusstseins und dessen Zeitstruktur begründet werden kann, bleibt die Frage nach wie vor offen, wie die Einheit des personalen und des außer- sowie intersubjektiven Pols der Wirkwelt gedacht werden kann, da das Wirken vermittels der pragmatischen Relevanz einerseits strukturierend in den Bewusstseinsstrom, andererseits jedoch in die soziale Raumzeitwelt eingreift. Vor welchem philosophischen Hintergrund ist diese Verklammerung der beiden Pole der menschlichen Realität durch die pragmatische Relevanz zu denken?

(3) Schütz greift hier auf *Leibniz* zurück und führt damit eine weitere philosophische Grundlagentheorie in sein Denken systematisch ein²⁴, auf die er später immer wieder zurückgreifen wird.²⁵

24 In dem bereits angesprochenen Brief an Fritz Machlup vom 10. September 1934 schreibt Schütz im Anschluss an eine Polemik gegen die »Carnapisten und Neopositivisten«: » ... mir ekelt vor diesem tintenklebenden Säkulum, wenn ich in meine[m] Leibnitz, eine[m] wirklichen Philosophen, lese.« Und in seinem privaten Reisebericht über seinen ersten USA-Aufenthalt im Frühjahr 1937 berichtet Schütz am 4. April kurz von einer abendlichen »phänomenologischen Diskussion über das Problem der Personalität und des Du« mit Dorion Cairns und urteilt: »Ich glaube doch, durch Leibnitz weitergekommen zu sein, auch wenn ich nichts gearbeitet habe.« Diese Hinweise sowie der Umstand, dass sich explizite Verweise auf Leibniz weder in den Studien zur *Theorie der Lebensformen* noch im *Sinnhaften Aufbau* finden, sind als Indiz dafür zu werten, dass Schütz' systematisch angelegte Leibniz-Lektüre erst auf die Zeit nach der Niederschrift des *Sinnhaften Aufbaus* zu datieren ist.

Der Tochter von Alfred Schütz, Evelyn Lang, die das erwähnte Reisetagebuch im Zuge der Editionsarbeit großzügigerweise zur Verfügung stellte, möchten die Herausgeber an dieser Stelle dafür herzlich danken.

25 Vgl. insbes. die Arbeit »Choosing Among Projects of Action« ([1951-I-3]; jetzt in: ASW VI.1). Die Tiefe der Beschäftigung mit Leibniz lässt sich u. a. einem im Nachlass befindlichen Glossarium entnehmen, das Schütz wohl während seiner Arbeit am Personalitätsmanuskript anlegte. Einige Dutzend Karteikarten belegen hier die Durchforstung großer Partien von Leibniz' Œuvre – vor allem der *Nouveaux Essais* [zit. als: NE], der *Theodicée* sowie der beiden Bände der *Hauptschriften* (vgl. Anm. 27, 28) – u. a. nach pragmatischen Motiven. Der Einfluss von Leibniz auf die Entwicklung der Phänomenologie nach Husserl wäre eine eigenständige Studie wert, die allerdings den Rahmen dieser Einleitung sprengen würde. Die Korrespondenz zwischen Schütz und Aron Gurwitsch (vgl. oben Anm. 2) wie auch das Werk des Letztgenannten zeigen, dass Leibniz eine große Rolle in der Entwick-

Leibniz' Konzeption der möglichen Perspektivität subjektiver Betrachtungsweisen bei Identität des betrachteten Objekts²⁶ kommt Schütz' Bedürfnis nach einem philosophischen Konzept entgegen, in dem sich die Einheit der beiden im Wirken entstehenden Realitätspole erfassen lässt. Schütz greift hier insbesondere auf Leibniz' »Kontinuitätsprinzip« zurück. In einer der bekanntesten Formulierungen lautet es: »Wenn in der Reihe der gegebenen Größen zwei Fälle sich stetig einander nähern, so daß schließlich der eine in den anderen übergeht, so muß notwendig in der entsprechenden Reihe der abgeleiteten oder abhängigen Größen, die gesucht werden, dasselbe eintreten.«²⁷ Das Medium dieser Kontinuität sind hier die »petites perceptions«, die kleinen Wahrnehmungen, die kontinuierlich das Bewusstsein auffüllen und, von der Aktivität abhängig, die Realität innerperspektivisch erscheinen lassen.²⁸ Wird nun diese Aktivität an das pragmatische Prinzip gebunden, dann müssen sich – so die Überlegung von Schütz – nach dem Kontinuitätsprinzip alle im Wirken hervorgebrachten und erfahrenen Relevanzstrukturen als »perspektivische Aufgliederung der mich umgebenden Sozialwelt sozusagen innerhalb meines Ichs fortsetz[en]« (s. S. 99 [9/7111]). Aber nicht nur das: Sofern die Wirkwelt als das Resultat von Wirkensbeziehungen mit anderen gilt, legt das Kontinuitätsprinzip in Schütz' Interpretation auch den folgenden Schluss nahe: Es »muss die von der höchsten Anonymitätsstufe in der Mitwelt zur intimen Selbsthabe des *alter ego* in der Umwelt führende Reihe auch innerhalb der Sphäre des ego fortsetzbar sein« (s. S. 42 [1/7065]). Vor dem Horizont des so verstandenen Kontinuitätsprinzips sind dann sowohl die Einheit von sozialer Person und Wirkwelt als auch die Reziprozität der Perspektiven als Bedingung der Intersubjektivität von Wirkwelten auf das pragmatische Prinzip zurückführbar.

lung des Gedankens einer non-egologischen Phänomenologie (Gurwitsch) und des pragmatisch-mundanen Ansatzes von Schütz spielt.

- 26 Vgl. Leibniz' Stadtmetapher in der *Monadologie* (§ 57). Schütz verweist im genannten Karteikasten (vgl. oben Anm. 25) zudem unter dem Stichwort »Relevanz« auf: NE, Buch IV, Kap. 21 sowie auf folgende Stellen zu den Stichworten »Handlung« und »pragmatisches Motiv«: NE I.1: §§ 5, 25; II.1: §§ 2, 15; II.21: § 72; II.22: § 11; III.1: § 5.
- 27 Zitiert nach der von Schütz selbst benutzten Ausgabe von Ernst Cassirer: Gottfried Wilhelm Leibniz, *Philosophische Werke* (zuerst 1904), Bd. I: *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*, übers. v. Artur Buchenau, NA Hamburg: Meiner 1996, Kap. VIII, S. 84. Vgl. auch den Verweis in Schütz' Karteikasten auf: NE III.6: § 12.
- 28 Vgl. Leibniz, *Philosophische Werke*, a. a. O. (Anm. 27), Bd. III: *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*, S. 83 ff. (NE II.1: §§ 2 ff.; vgl. auch: NE II.9: §§ 1 ff.).

Schütz ist nun bemüht, das pragmatische Prinzip nicht nur anhand der Konvergenz philosophischer Grundpositionen in seiner realitätskonstituierenden Wirksamkeit zu postulieren, sondern auch seine Herkunft phänomenologisch aufzuweisen. Da er von dem Primat des »Pragma« innerhalb der natürlichen Einstellung ausgeht, kann er diesen Aufweis nicht im Rahmen der Wahrnehmungsphänomenologie Husserls führen und wird daher in den Bereich einer »phänomenologischen Ontologie des Menschen«, wie er im *Sinnhaften Aufbau* formuliert (vgl. ebd., § 50), d. h. in den Bereich der philosophischen Anthropologie verwiesen. Es sind Motive aus Martin Heideggers *Sein und Zeit*, den Schütz anthropologisierend liest, derer er sich in diesem Kontext bedient.²⁹ Das pragmatische Motiv ist für Schütz in der Zeitlichkeit des mundanen Subjekts begründet, das sich als ein endliches gegenüber der zeit-räumlichen Transzendenz der Welt erlebt. Diesem Erlebnis entspringt die »Fundamentalangst« als die Vergegenwärtigung der »konstanten Chance des eigenen Todes«, dem das Subjekt sein Wirken in der Welt »als die Technik, das Leben zu bändigen und zu beherrschen«, entgegenstellt.³⁰ Die Fundamentalangst als das Motiv des Wirkens im Alltag wird von Schütz auch im Text »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten« beibehalten (s. unten S. 204 f. [550] u. ö.), ohne dass dann allerdings noch ein Hinweis auf Heidegger erfolgen würde.

Mit dem Rückgriff auf Heidegger und insbesondere Leibniz rundet Schütz somit den philosophischen Rahmen ab, der es ihm erlaubt, die Rolle des pragmatischen Motivs im Prozess der Konstitution der Realität zu begreifen.

29 Vgl. im vorliegenden Band: S. 54 f. [9/7077 f.], S. 66 f. [21/7090], S. 126 f. [59/7150].

30 Vgl. unten S. 130 f. [66/7157 f.] sowie erneut Schütz' Beilage zu seinem Brief an Gurwitsch vom 25. Januar 1952, in dem er vom »System der verschiedenen Pläne« spricht, »die in den von der *anxiety* dominierten Lebensplan integriert sind« (vgl. *Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S. 251). Anhand des annotierten Exemplars von *Sein und Zeit* in Schütz' Handbibliothek lässt sich erkennen, dass es – neben dem Motiv der Angst – auch die Analysen der alltäglichen Seinsweise des Daseins, insbesondere jene der Zu- und Vorhandenheit, waren, die Schütz in diesem Zusammenhang zu jener Zeit intensiv verarbeitete.

III.

Die Wirklichkeit als Resultat von Wirkensbeziehungen und pragmatisch-kognitiven Prozessen bietet ein anders gegliedertes Bild als der Entwurf der Um- und Mitwelt im *Sinnhaften Aufbau*. Wenn Schütz auch im Personalitätsmanuskript seine Analyse mit der »Genesis der sozialen Person im einsamen Ich« beginnt, so wird er durch den Gang der Untersuchung doch dazu geführt, dass dies nur eine »willkürliche Abstraktion« sei, durch die der Blick auf die prinzipielle Sozialität der pragmatisch hervorgebrachten Wirklichkeit nicht verstellt werden darf.³¹ Daher steht hier im Zentrum von Schütz' Wirklichkeitsverständnis der Kern einer intersubjektiven Wirkwelt, deren pragmatische Konstitution die Relevanzstrukturen der »relativ natürlichen Welteinstellung« – diesen Begriff übernimmt Schütz von Scheler³² – der in ihr Handelnden prägt. Dieser »Realitätskern« ist einerseits auf das handelnde Ego zentriert, das sich – ganz im Sinne Husserls – als der »Nullpunkt« seiner Koordinaten wahrnimmt, andererseits jedoch ist dieser Kern ein Resultat von Wirkensbeziehungen, in welchen soziale »Attitudensysteme« entstehen, die dem Ego als »gegeben« entgegentreten und die in die Teilschichten seiner sozialen Person eingehen.³³ Der pragmatische

-
- 31 Vgl. dazu S. 106 [22/7126] sowie u. a. Schütz' systematisch gehaltene Stellungnahme in seinem Brief an Aron Gurwitsch vom 20. April 1952 zu einer entsprechenden Kritik seines Freundes am sog. *Princeton Paper* [1953-I-3]: »Selbstverständlich habe ich nur aus pädagogischen Gründen den Ausgangspunkt von einem theoretischen solipsistischen Ich genommen und erst nachher die Strukturen eingeführt, die die soziale Welt mit sich bringt. Das soll aber natürlich nicht heißen, daß ich glaube, es sei eine private Erfahrung möglich, die nicht von vornherein sozialisiert wäre. Hier habe ich es viel leichter als Husserl, weil ich mich bescheiden an die natürliche Weltanschauung halte. ... Die natürliche Welt ist durch und durch *social* und *social* ist auch unsere Kenntnis von dieser Welt, eben in der natürlichen Anschauung« (vgl. *Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S. 279 f.). Vgl. darüber hinaus die Erläuterungen und Hinweise in Anm. E 1 zur Disposition des Personalitätsmanuskripts von 1936 (s. unten S. 74).
- 32 Vgl. unten S. 95 [1/7103] sowie die Hinweise im *Sinnhaften Aufbau* (a. a. O., Anm. 4), S. 13 f. [25].
- 33 Vgl. unten S. 100 f. [11/7113 ff.] und S. 129 f. [65/7156]. Wie die Verweise auf den *Sinnhaften Aufbau* im Text zeigen (S. 69 [23/7092 f.]), denkt Schütz dies vor dem Hintergrund der dort unternommenen Analysen der Kommunikation in der Wirkensbeziehung, in der Prozesse der Typisierung und Selbsttypisierung sowie die Verkettung von Um-zu-Motiven Egos mit den Weil-Motiven Alters stattfinden (a. a. O. (Anm. 4), §§ 23-26, 31-32; vgl. auch: »On Multiple Realities« [1945-I-3], unten S. 193 ff. [542 ff.]).

Weltzugang bringt also immer eine Wirklichkeit hervor, die einen subjektiven und zugleich auch einen intersubjektiven Pol aufweist, die also sowohl die subjektzentrierte Perspektivität als auch die intersubjektive Realität einschließt. Somit hat Schütz seine Lösung von Leibniz' Problem einer aus vielen Perspektiven beobachtbaren Stadt, die trotzdem die gleiche bleibt³⁴, auf seine Weise beantwortet. Von hier aus entwickelt er schließlich auch seine Analyse der Strukturen der Wirkwelt, in denen unschwer das Schema zu erkennen ist, das später in den Analysen zu den »Strukturen der Lebenswelt« erneut aufgenommen wird. Die Struktur der Wirkwelt, die Schütz im Personalitätsmanuskript entwirft, gliedert sich zuerst entlang der räumlichen, zeitlichen und sozialen Dimension des um das Ego zentrierten Handlungsfeldes, wobei die Unterscheidung von vertraut/unvertraut sowie die aktuelle Wirkungsmöglichkeit die Nähe zum Ich-Zentrum bestimmen. Die Aufschichtung des Raumes nach Reichweite, die Anonymitätsstufungen der sozialen Dimension zwischen Umwelt und Mitwelt sowie die Zentrierung der Zeitdimension um das »Ich im Jetzt« folgen diesem Schema, das zuvor teilweise schon im *Sinnhaften Aufbau* entworfen wurde, nun aber vor allem um die ausführliche Analyse der »Tempora des Ich« und der sozialen Genese seiner »biographischen Situation« sowie seiner Lebensentwürfe erweitert wird. Der pragmatische Primat im Weltzugang und die Struktur pragmatischer Relevanz bilden jetzt den Mechanismus, durch den diese Strukturen ihre empirische individuelle und soziokulturelle Gestalt erreichen.

Das Thema der pragmatischen Relevanz bringt für Schütz jedoch noch eine weitere Strukturierungsachse der Wirklichkeit zur Geltung, die es ihm ermöglicht, auch »außeralltägliche« Schichten der Lebenswelt zu erfassen, die durch die Modifikation des alltäglichen Kerns der Wirkwelt, d. h. durch die Veränderung der »attention à la vie«, vor allem aber durch die stufenweise Aufhebung des pragmatischen Interesses erfolgen. Damit ist das Konzept der Genese von vielfältigen Wirklichkeiten als Aufschichtungen der Lebenswelt entdeckt und vorformuliert. Mit dem hervorgehobenen Realitätscharakter, der damit der Wirkwelt als jenem Bereich zukommt, in dem Wirkensbeziehungen möglich sind, wird nun auch endgültig der Ort fixiert, an dem die pragmatischen und kognitiven Konstitutionsprozesse der Realität primär aufgesucht werden müssen. Der Analyse der »mundanen Sozialität«, die

34 Vgl. oben Anm. 26.

Schütz im *Sinnhaften Aufbau* anstrebte (ebd., S. 41 f. [56]), wird somit ihr Untersuchungsbereich zugewiesen.

Die Bedeutung des Personalitätsmanuskripts für die Rekonstruktion der Genese von Schütz' Werk ist nach dem Gesagten zumindest eine doppelte: *Erstens* gewährt das Manuskript einen Einblick in die »Werkstatt« von Schütz' Denken. Wir sehen hier die Vielfalt der geistigen Gesprächspartner, mit denen er im Diskurs stand,³⁵ und wir können beobachten, wie hier zum ersten Mal neue Motive und Denkfiguren aufgenommen und entwickelt werden, die für Schütz' späteres Denken wichtige Quellen darstellen. Die Motive, die Schütz von Scheler, Leibniz und Heidegger übernimmt, werden im späteren Werk teilweise anders kontextuiert³⁶, zum Teil durch Kritik überdeckt³⁷ bzw. nicht mehr namentlich zugeordnet (Heidegger). Sie formen jedoch Schütz' »Relevanzschema«, was sich z. B. an der durch Scheler geprägten Einstellung zum amerikanischen Pragmatismus ablesen lässt: Einerseits bejaht Schütz den Primat des pragmatischen Motivs im Prozess der mundanen Konstitution der Lebenswelt, andererseits betrachtet er – im Anschluss an Scheler – den Versuch, eine Erkenntnistheorie auf diesem Prinzip aufzubauen, als einen Reduktionismus, der die Existenz außeralltäglicher Erkenntnisstile negiert.³⁸ Auch vor diesem Hintergrund muss die immer wieder betonte Distanz zu George Herbert Mead eingeordnet werden, die Schütz trotz der bestehenden und von ihm auch so wahrgenommenen Ähnlichkeit und systematischen Verwandtschaft beider Ansätze herausstellt.³⁹

Zweitens entspringen der Gedankenführung im fraglichen Manuskript neue Arbeitsthemen, die Schütz in seinen amerikanischen Jahren

35 Neben den regelmäßig wiederkehrenden Hinweisen auf Bergson, Scheler, Husserl, Leibniz, Heidegger, Kierkegaard und Sigmund Freud werden darüber hinaus namentlich bspw. auch Platon, Spinoza, Kant, Johann Gottlieb Fichte, Nietzsche und William James erwähnt.

36 Vgl. für Leibniz bspw. die Hinweise in der Arbeit über »Choosing Among Projects of Action« ([1951-I-3]; jetzt in: ASW VI.1).

37 So bspw. im Falle von Scheler. Vgl. Schütz' Arbeiten »Max Scheler 1874-1928« ([1956-I-2] bzw. unter dem Titel »Max Scheler's Philosophy« [1966-I-4]) sowie »Max Scheler's Epistemology and Ethics« ([1957-I-5] und [1958-I-1]; jetzt jeweils in: ASW III.2).

38 Vgl. Scheler, *Wissensformen*, a. a. O. (Anm. 10), S. 211; Alfred Schütz, *Das Problem der Relevanz* [1971-I-7], Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971, bes. S. 168 ff. (jetzt in: ASW VI.1).

39 Vgl. etwa in: »On Multiple Realities« ([1945-I-3]; s. unten S. 191 f., 198 f. [540 f., 546]) oder in: »Making Music Together« ([1951-I-1], S. 77 ff.; jetzt in: ASW VII.).

fort- und ausführen wird.⁴⁰ Das Persönlichkeitsmanuskript bildet somit jene Nahtstelle, die erkennen lässt, dass die Kontinuität seiner Werkentwicklung zwischen den europäischen und amerikanischen Jahren sachlich nie unterbrochen wurde. Wesentlich ist das Persönlichkeitsmanuskript aber auch für die Entwicklung von Schütz' Verständnis von Soziologie, wie seine vor dem Hintergrund dieses Manuskripts geführte Auseinandersetzung mit Talcott Parsons zeigt. Diese weitgehend schriftlich ausgetragene Kontroverse begann 1940. Ihr unmittelbarer Anlass war die von Schütz auf Anregung von Friedrich A. Hayek für die Zeitschrift *Economica* ausgearbeitete Besprechung von Parsons' *The Structure of Social Action* von 1937, die Schütz am 15. November 1940 an Parsons sendet.⁴¹ Zuvor hatte Schütz von Parsons am 10. Januar 1940 dessen Manuskript »Aktor, Situation und normative Muster«⁴² erhalten, das er damit also bereits vor seinem am 13. April 1940 vor der »Interdepartmental Conference of Harvard University« gehaltenen Vortrag über »Das Problem der Rationalität in der sozialen Welt« kannte – einem Vortrag, zu dem Schütz von Parsons aufgefordert wurde und dem dieser selbst beiwohnte.⁴³ Der strittige Punkt, um den die Korrespondenz kreist, ist die Frage der Fundierung von Parsons' Konzeption. Parsons vermutet – er hat den *Sinnhaften Aufbau* zumindest zur Kenntnis genommen⁴⁴ –, dass Schütz eine *philosophische* Fundierung einklagt, und lehnt diese unter Hinweis auf sein soziologisch-theoretisches Interesse ab. Vor dem Hintergrund des Persönlichkeitsmanuskripts wird jedoch deutlich, dass Schütz' Anliegen zumindest ebenso ein soziologisch-theoretisches war: Er wirft Parsons vor, eine Handlungstheorie zu entwerfen,

40 Vgl. dazu insbes. die Hinweise im editorischen Bericht zu der Arbeit »On Multiple Realities« (s. unten S. 177 ff.).

41 Vgl. [1940-II-2], zum Abdruck vorgesehen in: ASW IV. Vgl. auch: Alfred Schütz / Talcott Parsons, *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel* [1977-I-2], übers., eingel. u. hg. von Walter Sprondel, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, hier S. 25-76. Die entsprechenden Hinweise auf die Vermittlung Hayeks finden sich in Schütz' Brief an Parsons vom 15. November 1940, ebd., S. 21 f.

42 Vgl. Talcott Parsons, *Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns* (1939), hg., eingel. und übers. von Harald Wenzel, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986.

43 Vgl. [1940-II-1], jetzt in: ASW IV., sowie die entsprechenden Bemerkungen in Schütz' Brief an Fritz Machlup vom 16. April 1940 (Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz, Alfred Schütz-Nachlass, Korrespondenz).

44 Vgl. bspw. den Literaturhinweis in der Bibliographie von *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory* (1937), New York/London: Free Press⁶ 1990, Bd. II, S. xxxv sowie die Hinweise in der Einleitung von Walter Sprondel, in: Schütz/Parsons, *Theorie sozialen Handelns*, a. a. O. (Anm. 41), S. 15.

ohne über ein Konzept der sozialen Konstitution jener handlungsorientierenden Attitüden zu verfügen, die er Normen nennt.⁴⁵ Eben eine solche Konzeption findet sich im Personalitätsmanuskript – Parsons wird diese Lücke erst 1951 in den ersten Kapiteln seiner Arbeit *The Social System* schließen.⁴⁶ In beiden Texten von Schütz, die vor dem Hintergrund des Personalitätsmanuskripts aus der Auseinandersetzung mit Parsons entstanden sind, wird das Eigenrecht des Konstitutionsmechanismus der alltäglichen Wirkwelt und das ihrer Struktur betont, die ihre jeweils eigene Typik und Relevanzstruktur bilden, deren »Logik« weder der methodologischen Rationalität Parsons' neu-kantianisch komponierter Systemtheorie entspricht noch einer utilitaristisch gedachten Nutzenmaximierung folgt, die die österreichischen Ökonomieschulen in der Nachfolge Carl Mengers als universelles Handlungsgesetz postulierten. Vielmehr gilt es, das Eigenrecht der Strukturen der alltäglichen Wirkwelt und ihrer Konstitutionsprozesse zu berücksichtigen, wenn eine adäquate sozialwissenschaftliche Methodologie entstehen soll. Diese Spur weist über den Rahmen der im vorliegenden Band präsentierten Texte hinaus in den Bereich von Schütz' Methodologie.⁴⁷

IV.

Die in diesem Band versammelten Texte dokumentieren die Entwicklung der im Personalitätsmanuskript entworfenen Themen im Œuvre. Die wesentlichsten dieser Themen, die für Schütz' Denken prägend bleiben, wurden bereits genannt: das Konzept der vielfachen Wirklichkeiten, die als Modifikationen der alltäglichen Wirkwelt in den kognitiven Stilen von Traum, Phantasie und Wissenschaft die unterschiedlichen Realitätsschichten der Lebenswelt darstellen, das Thema der pragmatischen Relevanz, deren subjektiver wie intersubjektiver Pol sich später in den Konzepten der auferlegten und der intrinsischen Relevanz niederschlagen, und schließlich die Aufgliederung in die zeitliche,

45 Vgl. Schütz/Parsons, *Theorie sozialen Handelns*, a. a. O. (Anm. 41), S. 42 ff., 46 ff., 112 f., 117 f.

46 Vgl. Talcott Parsons, *The Social System* (1951), New York/London: Free Press ¹¹1990, bes. Kap. 1-4.

47 Vgl. dazu insbes. die von Schütz unter dem Titel »Postulate« formulierten Regeln zur Bildung der »Typenbegriffe zweiter Ordnung« bspw. in: »Common-Sense and Scientific Interpretation of Human Action« [1953-I-3] sowie in: »Concept and Theory Formation in the Social Sciences« [1954-I-1]; jetzt jeweils in: ASW IV.

räumliche und soziale Struktur der Wirkwelt sowie ihr Charakter als einer »ausgezeichneten« Realität. Vor allem die Zeitstruktur erfährt in den vorliegenden Studien eine detailliertere Ausarbeitung, die zu den ausführlichsten Analysen dieses Themas in Schütz' Œuvre gehören.

(1) Der Ertrag dieser Untersuchungen schlägt sich zunächst in einem der zentralen Texte von Schütz' Werk nieder – in seinem Aufsatz »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten« (»On Multiple Realities«), als dessen erste Ausarbeitung Schütz selbst das Personalitätsmanuskript betrachtet.⁴⁸ Dies zeigt sich nicht nur in der Struktur der Argumentation und der Darstellung, sondern auch in der bisweilen wörtlichen Übernahme ganzer Passagen. Der Vergleich der beiden Texte verdeutlicht, dass der Rückgriff auf William James' Konzept der »Subuniversa« sowie die Bezüge zu Meads *Philosophy of the Present and Mind, Self and Society* in den einleitenden Passagen des publizierten Textes das »pragmatische Interesse« keineswegs als ein neues Motiv in Schütz' Denken einführen, so dass in keiner Weise von einer Zäsur zwischen einem sog. »Wiener« und »New Yorker«-Schütz gesprochen werden kann. Diese neuen Bezüge stellen – wie bereits der Aufsatz über William James' Begriff des »Stream of Thought«⁴⁹ – vielmehr den Versuch dar, von Schütz bereits entwickelte Konzepte in eine, dem nordamerikanischen Publikum geläufigere Terminologie zu übersetzen. Selbstverständlich spielt in diesem Zusammenhang die Rezeption der Pragmatisten eine wesentliche Rolle, sie erweitert zudem Schütz' Begriffsinstrumentarium (bspw. durch die Aufnahme von James' Unterscheidung zwischen »knowledge of acquaintance« und »knowledge about«). Vor allem aber dienen sie ihm als Indikator der Angemessenheit der eigenen Position. Der Anschluss an die dem Pragmatismus zugerechneten Autoren, vor allem an James, Mead und Dewey, ist somit nicht zufälliger Natur, sondern bereits in Schütz' Œuvre der Wiener Zeit systematisch begründet.

An die immanente Beziehung zwischen dem »radikalen Empirismus« von James und Bergson⁵⁰, der auf die unmittelbaren Gegebenheiten des Bewusstseins achten will⁵¹, die Schütz um den Nachweis der inneren Verwandtschaft zwischen James' und Husserls Konzepten des Be-

48 Vgl. dazu die Hinweise im diesbzgl. editorischen Bericht, unten S. 177 f.

49 Vgl. »William James' Concept of the Stream of Thought Phenomenologically Interpreted« ([1941-I-1]; jetzt in: ASW III.2).

50 Vgl. dazu: Horace Meyer Kallen, *William James and Henri Bergson. A Study in Contrasting Theories of Life* (1914), Chicago/Ill.: University of Chicago Press 1980.

51 Vgl. William James, *The Principles of Psychology* (1890), in: *The Works of William James*, Vol. 1-3, Cambridge/Mass./London: Cambridge UP 1981 sowie: Henri

wusstseinsstroms erweitert, ist hier zu erinnern. Ebenso begreift Schütz bereits in seinen frühen Wiener Arbeiten sowie dann im *Sinnhaften Aufbau* die Kommunikation als die Koordinierung zweier Bewusstseinsströme durch Zeichensetzung – sei diese als Sprache, als literarischer Text, als Musik oder als Handlung zu verstehen (etwa TL 252, 283 ff.). Diese Auffassung der Kommunikation als eines durch die Verkettung von Egos und Alters Motivationen intersubjektivität stiftenden Prozesses, in dem Handlungen stets den Charakter von Zeichen haben, sowie die Untersuchungen zum Konstitutionsprozess der sozialen Person, in denen zwischen intimen und sozialen Personenschichten unterschieden wird, und letztlich auch die pragmatische Gliederung des Handlungsfeldes nach Reichweiten etc.: Dies alles lässt Schütz schnell die Anknüpfungsmöglichkeiten seiner Gedankenwelt auch an jene Meads feststellen. Die Verwandtschaft seiner Konzepte mit Meads »Manipulatory Area«, mit dessen Trennung von »I« und »Me« sowie mit der Betonung der Kommunikation im Konstitutionsprozess sozialer Realität⁵² wird von Schütz gesehen und herausgestellt, wenn er auch kritisch auf die mangelnde Tiefe von Meads Konstitutionsanalyse verweist, in der der subjektive Pol sozialer Realität unterbelichtet bleibt.⁵³

In der Arbeit »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten« stellt die Zusammenführung und Verdichtung des pragmatischen Konstitutionsprinzips mit dem genannten Kommunikationskonzept einen wesentlichen Schritt über das im Personalitätsmanuskript Erreichte hinaus dar. Die Wirkensbeziehungen, in welchen sich die Alltagswelt und ihre Struktur konstituiert, werden nun – wie schon im *Sinnhaften Aufbau* – primär als Kommunikationsbeziehungen begriffen. Neben dem Wirken als der Möglichkeit, in der lebendigen Gegenwart aktiv in die Außenwelt einzugreifen, wird damit Kommunikation zum wesentlichen Merkmal, das die alltägliche Wirkwelt zu einer »Paramount Reality«, zu einer ausgezeichneten Wirklichkeit und damit zum Realitätskern der

Bergson, *Essay sur les données immédiates de la conscience* (1889); dt.: *Zeit und Freiheit. Eine Abhandlung über die unmittelbaren Bewusstseinszustände* (1911), NA Frankfurt/M.: Athenäum 1989.

52 Vgl. George Herbert Mead, *The Philosophy of the Present* (1932), ed. by Arthur E. Murphy, Chicago/London: University of Chicago Press 1980, S. 124 ff., 184 ff.; ders., *Mind, Self and Society. From the Standpoint of a Social Behaviorist* (1934), ed. by Charles W. Morris, Chicago/London: University of Chicago Press ²¹1983, S. 68 ff., 138 ff., 173 ff., 192 ff.; ders., *The Philosophy of the Act* (1938), ed. by Charles W. Morris, Chicago/London: University of Chicago Press ⁷1972, S. 103 ff., 121 ff., 189 ff., 282 ff.

53 Vgl. dazu die Hinweise oben in Anm. 39.

Lebenswelt macht. Die durch die Kommunikation gezogene Abgrenzung der Wirkwelt von anderen Realitätsbereichen ist jedoch keine hermetische, wie Schütz im letzten Abschnitt der zum Druck gelangten Version des Aufsatzes »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten« bemerkt, die hier über die ursprüngliche Version des Textes von 1943 hinausgeht.⁵⁴ Es ist der Sinncharakter dieser »Kommunikationsgrenze«, der sie im Verbund mit der im Zeitbewusstsein verankerten Einheit des Lebens in unterschiedlichen Realitätsbereichen durchlässig macht und so die Einführung des in den außeralltäglichen Subuniversa Erlebten in den Bereich der alltäglichen Wirkensbeziehungen erlaubt.⁵⁵ In dieser Argumentation ist dann auch schon ein weiteres Thema angelegt, das Schütz später an einer anderen zentralen Stelle seines Œuvres beschäftigen wird: Der Versuch, Kommunikation und die unterschiedlichen semiotischen Systeme als die Klammer der Lebenswelt zu begreifen, den er in seinem Aufsatz über »Symbol, Realität und Gesellschaft« vorstellt.⁵⁶

Die Wirkensbeziehungen in der Welt des täglichen Lebens, die Schütz nunmehr als kommunikative Beziehungen begreift, lassen einen durch pragmatische Relevanzen und Typik strukturierten Wissensvorrat entstehen, der sozusagen die je empirische kultur- und gruppenbezogene Sinnstruktur der Wirkwelt repräsentiert. Schon in seinem Aufsatz »Der Fremde« von 1944 hatte Schütz das Problem der Annäherung von unterschiedlichen Wissensvorräten der Gastgruppe und des Fremden diskutiert, wobei ihm das im Personalitätsmanuskript entwickelte Instrumentarium der pragmatischen Konstitution von Lebensstrukturen als eine »allgemeine Auslegungstheorie« diente.⁵⁷

(2) Eine Untersuchung der Zeitstruktur des Wissensvorrats, die an die Zeitanalysen des Personalitätsmanuskripts unmittelbar anknüpft, stellt der hier in zwei Fassungen abgedruckte Vortrag »Teiresias oder unser Wissen von zukünftigen Ereignissen« (»Teiresias or Our Knowledge of Future Events«) dar. Der mit dem Stichwort »Teiresias« angedeutete Themenkomplex ist – wie die nachgelassenen Notizen zeigen – in Schütz' Denken seit den späten 1920er Jahren präsent.⁵⁸ Der Name

54 Vgl. dazu die Hinweise zur Entstehung dieser Arbeit im diesbzgl. editorischen Bericht, unten S. 178 f.

55 Vgl. »On Multiple Realities« ([1945-I-3]; s. unten S. 236 ff. [574 f.]).

56 Vgl. [1955-I-2]; jetzt in: ASW V.2.

57 Vgl. »The Stranger« ([1944-I-2], S. 499; zum Abdruck vorgesehen in: ASW VI.2).

58 Vgl. bspw. die Hinweise auf einigen nachgelassenen Blättern: In einer Notiz »Gespräch mit Voegelin 15. III. 29« vermerkt Schütz: »Unumkehrbarkeit der

»Teiresias« dient also offensichtlich als Kürzel für das im Untertitel des publizierten Textes bezeichnete Problem, das in dieser Form bereits seit langem auf Schütz' Agenda steht.⁵⁹ Dessen Ausarbeitung geschieht zunächst in mehreren Versionen in den Jahren 1943–1945 parallel zur Vorbereitung des Aufsatzes »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten«. ⁶⁰ Aufgrund der zeitlichen Nähe zwischen der Arbeit »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten« und den ersten, insgesamt umfangreicheren Ausarbeitungen der Teiresias-Problematik sind die Fassung des »Teiresias« von 1945 und der schließlich gedruckte Vortragstext von 1958 als komplementäre, aus den gleichen Quellen schöpfende Untersuchungen der Zeit- und Erwartungsstrukturen des alltäglichen Wissensvorrats zu betrachten.⁶¹ Auch hier spielt das pragmatische Prinzip der Wirklichkeitskonstitution eine fundamentale Rolle. Sie wird von Schütz dadurch hervorgehoben, dass er die außeralltägliche Perspektive von Teiresias, der sein seherisches Vermögen den Göttern verdankt, mit der Perspektive der alltäglich Handelnden kontrastiert, deren Wissensvorrat sich anhand des pragmatischen Interesses in konkreten Wirkensbeziehungen und Kommunikationen aufbaut.⁶² Die Differenz zwischen göttlichem und menschlichem Wissen, die an Platons Unterscheidung zwischen dem Wissen des von Göttern inspirierten Dichters und des auf die Kräfte seiner eigenen Vernunft angewiesenen menschlichen Philosophen erinnert⁶³, akzentuiert Schütz hier, um die pragmatische Dimension der menschlichen Wissensgenese zu betonen. Die scheinbar spielerische Frage danach, wie das Bewusstsein eines wirklichen Sehers wie Teiresias beschaffen sein müsste, wird zu einem ernst-

Dauer u[nd] wesentlich aktuelle Erlebnisse [-] Das *Teiresias*-Motiv«. Auf dem gleichen Blatt folgt unter dem Stichwort »Misesvortrag 21. III. 29« der Vermerk: »Das Denken im »Futur exakt« (Ifd. Nr. 33 sowie Nr. 1 und 23; jetzt in: ASW I.).

- 59 Vgl. auch den Hinweis im *Sinnhaften Aufbau* (a. a. O. (Anm. 4), S. 60 f. [80]) sowie die Erörterungen dieses Themas im Rahmen der Arbeit über »Choosing Among Projects of Action« ([1951-I-3], S. 162 f.; jetzt in: ASW VI.1).
- 60 Vgl. die Hinweise im diesbzgl. editorischen Bericht, unten S. 249 f.
- 61 Das gilt insbesondere auch für die Fassung des Teiresias-Aufsatzes von 1945, der gegenüber der 1959 publizierten Vortragsfassung ausführlichere Passagen zur individuellen (s. unten S. 264 ff. [29/5038 ff.]) wie auch zur sog. intersubjektiven *specious present* (s. unten S. 268 ff. [37/5046 ff.]) aufweist.
- 62 Dies wird vor allem deutlich in den jeweiligen Abschnitten II der beiden handschriftlichen Versionen (vgl. [1944-II-2] und [1945-II-1]; im vorliegenden Band S. 253 ff.), lässt sich aber auch im zweiten Abschnitt der gedruckten Fassung ([1959-I-1]; im vorliegenden Band S. 355 ff. [75 ff.]) verfolgen.
- 63 Vgl. dazu Platons Dialoge *Protagoras* (347e), *Hippias Minor* (365c), *Politeia* (599a ff.), *Apologie* (22b), *Menon* (99d), *Ion* (533e) und *Nomos* (719c).

haften Problem: Wie ist die Kontinuität eines kollektiven Wissensvorrats möglich, der Ereignisse in der Zukunft antizipieren muss, um subjektive Handlungsentwürfe und Lebenspläne zu ermöglichen, der aber andererseits stabil genug sein muss, um unter der Faktizität von unerfüllten Erwartungen nicht zu zerfallen. Schütz entwickelt hier, vor dem Hintergrund seiner Untersuchung zur Einheit des »Ich im Jetzt«, »Ich vordem« und »Ich fortan« im Personalitätsmanuskript, die These des »antizipierenden Rückblicks«, d. h. eines Handlungsentwurfs, der aufgrund gegenwärtiger Handlungserfordernisse auf Vergangenes zurückgreift, um Zukünftiges zu deuten. Diese antizipierende Voraussicht kann jedoch nicht an die Faktizität von Ereignissen (deren Eintreffen ungewiss bleiben muss) gebunden sein, sondern geht von Relevanz- und Typikschemas aus, die sich im alltäglichen pragmatischen Umgang auf der Ereignisebene gebildet haben. Ihr von der Ereignisebene abgehobener Erwartungscharakter ist es, der die Kontinuität, Persistenz und Antizipationsfähigkeit von Wissensvorräten ausmacht.

(3) Zu Schütz' charakterischer Arbeitsweise gehören auch Versuche, sein theoretisches Instrumentarium an außeralltäglichen Wirklichkeitsbereichen auszutesten, vornehmlich an solchen des literarischen Genres und der Musik.⁶⁴ Das literarische Thema des Don Quijote als Beispiel und Experimentierfeld für die Kontraste sowie das Zusammenspiel von unterschiedlichen Realitätsbereichen, insbesondere jenen des Alltags, der Phantasie und der Wissenschaft, wird bereits 1936 in der ersten Version des Personalitätsmanuskripts eingeführt⁶⁵ und später im Manuskriptteil von 1937 sowie in der Arbeit »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten« verarbeitet.⁶⁶ Zu voller Ausführung gelangt das Thema in der hier abgedruckten Arbeit über »Don Quijote und das Problem der Realität« (»Don Quixote and the Problem of Reality«). Der Anstoß zu dieser späteren Ausarbeitung geht wohl u. a. auf eine briefliche Reaktion von Aron Gurwitsch auf Schütz' Bemerkung zu diesem Problem im Rahmen seiner Arbeit »Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten« zurück. So schreibt Gurwitsch seinem Freund am 3. September 1945 über

64 Vgl. die Studien über den »Sinn einer Kunstform« ([1924-II-1]) und über »Goethe: Novelle« ([1926-II-1]), beide abgedruckt in TL, a. a. O. (Anm. 11); jetzt in: ASW VII. bzw. I. sowie die ebenfalls nachgelassenen Studien »Wilhelm Meisters Lehrjahre« ([1948-II-1]) und »Zu Wilhelm Meisters Wanderjahren« ([1948-II-2]); jeweils zum Abdruck vorgesehen in: ASW VIII.).

65 Vgl. unten S. 45 [4/7068] und bes. S. 61 ff. [16/7085 ff.].

66 Vgl. unten S. 143 ff. [88/7179 ff.] sowie S. 211 ff. [555 ff.].

dessen soeben erschienenen Beitrag: »Meine Gratulation: die bezieht sich auf das ganze wie auf die Einzelheiten. Die Don Quixote-Analyse, so kurz sie ist, gehört zu dem Vernünftigsten, das zu dieser Sache geschrieben ist.«⁶⁷

Im Kontext des vorliegenden Bandes wird dabei deutlich, dass die Eingangspassage des Aufsatzes den Charakter einer schon fast ritualisierten »amerikanischen Eröffnung« insofern hat, als Schütz die Problematik der Realitätskonstruktion und der vielfachen Wirklichkeiten hier erneut mit einem Hinweis auf William James einführt und *diesen* als denjenigen bezeichnet, der das Problem der »multiple realities« gestellt habe. In Schütz' Analyse des Kontrastspiels der Alltagswelt von Sancho Pansa und ihrer phantasievollen Modifikationen durch Don Quijote lässt sich jedoch un schwer das Auslegungsschema wiedererkennen, das sich in seinem Denken zwischen 1936 und 1945 entwickelt hat. Zwei wesentliche Momente, die die Sozialität der Konstitution der Lebenswelt beleuchten, werden an diesem literarischen Beispiel exemplarisch herausgearbeitet: *Erstens* die Einsicht, dass selbst die subjektiven Phantasiewelten eines Don Quijote nur dann aufrecht erhalten werden können, wenn sie in der Interaktion mit anderen eine – wenn auch scheinbare – Anerkennung erfahren. *Zweitens* wird hier der auferlegte und nur begrenzt subjektive Charakter der sozialen Realität des Alltags betont,

67 Vgl. *Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S.135. Dabei bleibt es weiterhin der Problemkreis der vielfachen Realitäten, in dem Schütz das Thema verortet. In einem Brief an Eric Voegelin vom 24. September 1951 bemerkt Schütz dann u. a.: »Da ich im Sommer den Don Quixote studiert habe, fällt mir die große Ähnlichkeit der Behandlung des Realitätsproblems bei Cervantes und Homer auf. Als Erklärung des Irrationalen führt hier der Betroffene den Gott, dort den feindseligen oder schützenden Zauberer (Weisen) ein und beidemale ist alles in bester Ordnung« (Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz, Alfred Schütz-Nachlass, Korrespondenz). Zu seinen Untersuchungen über Cervantes' *Don Quijote* angeregt wurde Schütz möglicherweise aber auch durch seine Kierkegaard-Lektüre. In seinem Handexemplar der *Abschließenden unwissenschaftlichen Nachschrift* unterstreicht Schütz die folgende Stelle: »Don Quichotte ist das Vorbild für die subjektive Verrücktheit, wo die Leidenschaft der Innerlichkeit eine fixe einzelne endliche Vorstellung festhält« (in: *Gesammelte Werke*, Jena: Diederichs 1910, S. 271). Und in seinem Exemplar von *Entweder-Oder I* markiert Schütz die Passage: »Das Mittelalter ist überhaupt die Idee der Repräsentation ... Die großartige Dialektik des Lebens wird hier beständig in repräsentierenden Individuen veranschaulicht, die sich meist paarweise gegenüberstehen ... und zwar ist diese Beziehung im allgemeinen eine komische Beziehung, indem das eine Individuum gleichsam die dem wirklichen Leben gegenüber unverhältnismäßige Größe des anderen ausgleicht. So hat ... neben sich ... *Don Quichotte* den *Sancho Pansa*« (in: *Gesammelte Werke*, Jena: Diederichs 1922, S. 79 f.).

durch welchen die »Gestalt« des Don Quijote wie durch ein Gefängnis eingezwängt wird.⁶⁸

(4) Den Versuch einer Zusammenführung der vom Personalitätsmanuskript und einer Analyse der »mannigfaltigen Wirklichkeiten« ausgehenden Strukturanalyse der Lebenswelt mit den Ergebnissen der Untersuchungen des Relevanzproblems, die Schütz zwischen 1947 und 1951 in seinen Manuskripten über das »Problem der Relevanz« unternommen hatte, dokumentiert der letzte in diesem Band aufgenommene, im Spätsommer 1957 in der vorliegenden Form ausgearbeitete Text unter dem programmatischen Titel »Strukturen der Lebenswelt«. Der Anreiz, seine eigene Sicht der Strukturen der Lebenswelt zu verdeutlichen, dürfte unmittelbar auf die (erneute) Lektüre von Husserls Krisis-Schrift aufgrund ihrer Veröffentlichung in den Husserliana zurückgehen. So schreibt Schütz bereits am 23. August 1954 an Gurwitsch: »Bevor ich New York verließ, [...] kaufte [ich] mir am letzten Tag die ›Krisis‹ und begann sie in Bar Harbor gleich zu studieren. Ich war tief bewegt, manchmal bis in die Formulierung ähnliches zu finden, wie Dinge, die ich in meinem Manuskript gesagt hatte. ... Ich persönlich teile Deine Meinung, daß Husserls Spätschriften großartig sind und von höchstem Wert für die Sozialwissenschaften. ... Ich denke nicht daran, es für Social Research zu besprechen, aber vielleicht gibt es einmal einen Aufsatz über die ›Lebenswelt‹.«⁶⁹

In dieser knappen, nichtsdestoweniger außerordentlich bedeutsamen Abhandlung ist das Arbeitsprogramm angelegt, für dessen Ausführung Schütz die Zeit nicht mehr vergönnt war und dessen Kompositionspartitur er vor seinem Tode auf ein System von Karteikarten übertrug.⁷⁰ Schütz versucht hier, zwei Stränge seines Denkens, die sich entlang des Themas der pragmatischen Relevanz entwickelt hatten, zu verbinden. Im ersten Teil ist eine knappe Rekapitulation dessen zu erken-

68 Vgl. dazu unten im Text S. 311 ff. [155 ff.].

69 Vgl. *Briefwechsel*, a. a. O. (Anm. 3), S. 357 f. In seiner Kompositionspartitur zu den *Strukturen der Lebenswelt* wird Schütz später entsprechend auch von seinem »Bar Harbor-Manuskript« sprechen (vgl. Alfred Schütz / Thomas Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt II* [1984-I-2], Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984, S. 241, 246 u. ö.; vgl. jetzt: ASW IX.).

70 Diese Karteikarten sind im *Sozialwissenschaftlichen Archiv Konstanz* zugänglich. Sie wurden von Thomas Luckmann für die Ausarbeitung der beiden Bände der *Strukturen der Lebenswelt* geordnet und im zweiten Band dieses Werkes mit den dazugehörigen Notizbüchern gesondert abgedruckt (vgl. Schütz/Luckmann, *Strukturen*, a. a. O. (Anm. 69), S. 213 ff.; in neu edierter Fassung vorgesehen für: ASW IX.).

nen, was er am Motiv der pragmatischen Relevanz bisher bearbeiten konnte – die soziale, zeitliche und räumliche Struktur der Wirkwelt, die soziale Genese der sie ausfüllenden gruppenbezogenen Wissensvorräte sowie die damit verankerten Lebensentwürfe und Pläne des Ego. Im zweiten Teil wird das Relevanzprinzip dann anhand der zwischen 1947 und 1951 entstandenen und erst posthum publizierten Untersuchungen zum »Problem der Relevanz«⁷¹ in ein Geflecht von Motivations-, Interpretations- und thematischen Relevanzen ausdifferenziert. Diese strukturieren den subjektiven Wissensvorrat, sind jedoch zugleich sozial bedingt, wie es sich vor allem an ihrem Träger – der Sprache – zeigen lässt.⁷² Die hier vorgenommene systematische Verschränkung der beiden Relevanztypen, d. h. der sozial auferlegten und der intrinsischen Relevanzen strebt die Wiederherstellung der Einheit des subjektiven und des intersubjektiven Pols der Lebenswelt an, wie sie im Persönlichkeitsmanuskript ausgearbeitet wurde. Diese Skizze stellt daher eine notwendige Ergänzung und von Schütz explizit intendierte Korrektur des Ansatzes des nachgelassenen Manuskripts über das »Problem der Relevanz« dar, das über eine Untersuchung der intrinsischen Relevanzen im Wesentlichen nicht hinauskommt.⁷³ Damit werden die dort erzielten Ergebnisse in den umfassenden Kontext von Schütz' Theorie der pragmatischen Konstitution der Lebenswelt eingeholt, deren seit der Wiener Zeit kontinuierlich fortschreitende Ausarbeitung die im vorliegenden Band versammelten Texte insgesamt dokumentieren.⁷⁴

71 Vgl. oben Anm. 18 und Anm. 38.

72 Vgl. unten S. 340 ff. [28/76 ff.].

73 Vgl. Schütz' entsprechenden Hinweis in seinem Brief an Aron Gurwitsch vom 19. Januar 1952: » ... die intersubjektive Dimension ... bezieht man diese ein, so gibt es *imposed relevances* ...« (vgl. Briefwechsel, a. a. O. (Anm. 3), S. 245). Die Verschränkung der zwei Relevanztypen wird auch in einem weiteren nachgelassenen Text mit dem bezeichnenden Titel »Hic egregie progressus sum« vom 7. Dezember 1958 vorgenommen (vgl. [1958-II-8]; jetzt in: ASW VI.1), der wahrscheinlich letzten wissenschaftlichen Skizze aus Schütz' Hand. Hier stellt Schütz seinen »letzten Wissensstand« dar, indem er die Verschränkung des inneren und äußeren, des sozial auferlegten Horizonts der Relevanzstruktur angeht.

74 Für ihre Mithilfe bei der Erstellung dieses Bandes bedanken sich die Herausgeber bei Bernd Schüler sowie bei Annette Hofbauer, Holger Schwaiger, Jochen Dreher und Gunnar Schwab.